

Rezension des Buches:

Peter Raina (Hg.), Bischof George Bell. Ökumeniker, Brückenbauer, Fürsprecher, Europäer. Reden vor dem Oberhaus des Britischen Parlaments und Briefwechsel mit Rudolf Hess. Mit Register. Fenestra-Verlag, Wiesbaden-Berlin 2012, 230 S.

Die Rezension ist mittlerweile erschienen in:
Ökumenische Rundschau 2/2013 vom April-Juni 2013, Seite 292-294.

Der anglikanische Bischof von Chichester George Bell war eine unglaublich starke Persönlichkeit. Es ist, um es vorweg zu sagen, dem Berliner Pfarrer Rudolf Weckerling zu danken, dass er die Initiative zur Veröffentlichung des vorliegenden Dokumentationsbands ergriffen hat.

Bell war aus Überzeugung schon früh im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen aktiv, der leider bei den deutschen Kirchenbehörden nie ein gebührendes Ansehen erlangte. Friedensethische Fragen waren in der evangelischen Kirche weder im Kaiserreich noch nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg mit seiner belastenden Folgegeschichte populär. Aber der lautere und für den Frieden kämpferische Einsatz des anglikanischen Bischofs ließ sich davon nicht beeindrucken. Er stand unverzagt in lebhaftem Austausch mit den wenigen deutschen Weltbundfreunden und hielt unabhängig von konfessionellen Bindungen die Kontakte zu ihnen. Er war und blieb in den heftigsten ideologischen und kriegerischen Auseinandersetzungen unerschütterlich ein Freund der Deutschen und stärkte den Mutigen in der Bekennenden Kirche engagiert, selbstlos und kompetent den Rücken. Der kluge Diplomat erwies sich schon in der Mitte der 30er Jahre bei Begegnungen mit Deutschen, die nicht mit der Bekennenden Kirche verbunden waren, als besser informiert über die Verhältnisse in Deutschland als manche von diesen „Neutralen“, die selber in dem Land lebten. Sein herausragendes diplomatisches Geschick, seine unerschrocken christlich-gesellschaftliche Position für eine offene, demokratische Gesellschaft und das sich daraus speisende Bild eines zukünftigen Europa, für das er vehement eintrat, machten ihn zu einem einzigartigen Fürsprecher für die deutsche politische Opposition. Als Bischof Bell 1938 Mitglied des Britischen Oberhauses wurde, hatte er nach seinen früheren öffentlichen Briefen in der „Times“ jetzt ein weiteres Podium, um als Christ seinen Einfluss in die Politik und die Gesellschaft hinein öffentlich geltend zu machen.

Der vorliegende Band dokumentiert 31 Reden, die er zwischen dem 27. Juli 1938 und dem 30. Januar 1958 vor dem Oberhaus des Britischen Parlaments gehalten hat. Jede dieser einzelnen Reden ist es wert, erwähnt zu werden. Ich greife seine mahnenden Worte zu dem Flüchtlingsproblemen der deutschen und österreichischen vertriebenen Juden heraus. Weiter seinen grundlegenden Vortrag zu „Deutschland und der Hitlerstaat“. Darin differenziert er zwischen dem „Hitlerstaat“ einerseits und „dem deutschen Volk“ andererseits und schafft damit für das Kriegführen und die Kriegszeit der Britischen Regierung eine Perspektive, die er zu beachten anmahnte. Weiter war es schon mutig von Bell, dass er nach heftigen Bombardierungen von Hamburg und Berlin und nur vier Tage vor der Dresdener Katastrophe nacheinander in der „Times“ und im Oberhaus die flächendeckenden britischen Bombardements deutscher Großstädte wegen ihrer Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung kritisch ins Visier nahm. Die Weite seines politischen Denkens spiegelt sich in den Reden um die deutsche Einheit (1951), auch in jener um die Hochschulbildung, in der er den Vorrang

der materiellen Interessen kritisiert und schließlich in seiner Abschiedsrede, die der Religionsfreiheit in Ostdeutschland gewidmet war. Bell war natürlich darüber im Bilde, dass es Bischof Dibelius – mit dem er spätestens bei der Übergabe der sog. „Schulderklärung“ 1945 in Stuttgart zusammengetroffen war – verweigert wurde, den sowjetisch besetzten Teil des Landes zu betreten und damit auch, von „seiner“ Bischofskanzle der Berliner Marienkirche zu predigen. Das war jene Kanzel, auf der Bell selber am 28. Oktober 1945 von Stuttgart kommend seine große versöhnliche Rede gehalten hatte. – Jede der Oberhausreden ist auf ihre Weise bewegend.

Im zweiten Teil, einem „Anhang“ (S. 189-218), werden in 17 Abschnitten vor allem Briefe dokumentiert, die Bischof Bell an Rudolf Heß geschrieben und von ihm bekommen hat. Hitler hatte Rudolf Heß schon 1933 zu seinem Stellvertreter ernannt. Und der blieb es bis zu seinem letztlich nicht zu klärenden Flug nach Schottland, um – wie er selber seine Motivation angab – auf der Britischen Insel auf eigene Faust Friedensverhandlungen zu führen. Der Ausgangzeitpunkt des Briefwechsels ist ein Besuch von Bischof Bell im Hause von Heß in München am 20. September 1935. Im Hintergrund des beginnenden Schriftwechsels stehen die Fragen der 1937er Ökumenischen Weltkonferenz in Oxford zum Thema „Kirche, Volk und Staat“. Später geht es zugleich um die Übermittlung von seiner präzisen Kenntnis über das Ergehen des persönlichen Gefangenen des Führers, Martin Niemöller, durch die diplomatisch zugleich ein Schutzwall öffentlichen internationalen Interesse um ihn aufgebaut werden sollte und außerdem die Einforderung von ärztlicher Hilfen für ihn erfolgte.

Alles das kann man nicht rezensieren; man kann es nur bewundern und dankbar dafür sein, dass es mutige, kluge, diplomatische und einflussreichen Christenmenschen gibt, die an zentraler Stelle ihre Stimme erheben und die Zukunft sichern wollen.

Neben dem mit der Sache vertrauten Herausgeber Peter Raina hat Professor Peter Steinbach ein Geleitwort beige-steuert und der Ökumeneexperte der damaligen Evangelischen Kirche der Union (EKU), Reinhard Groscurth, hat einleitend präzise Perspektiven jener Zeit aufleuchten lassen, um für die Leser der jüngeren Generation einen lebendigen zeitgeschichtlichen Rahmen zu erstellen. Er bestätigte, was der Initiator dieser Publikation als Leitmotiv mit auf den Weg gab: George Kennedy Allen „Bell darf nicht vergessen werden!“

Im Gedenken an Bells Geburtsjahr vor 130 Jahren eignet sich das Buch als ein besonders markantes Geschenk an Freunde, Verwandte und Kollegen, aber vorzüglich auch für die eigene Lektüre.

Karl Heinz Voigt